

Wiener Blut belebt Operette

Christian Simonis sorgt mit wiegenden Walzermelodien und flotten Polkas für gute Laune

Bad Reichenhall. Für den Wiener Dreivierteltakt hat der waschechte Wiener Christian Simonis das belebende Händchen und machte die Bad Reichenhaller Philharmonie am Eröffnungsabend der Reichenhaller Johann-Strauß-Tage zum Strauß-Orchester par excellence. Die halbszenische Aufbereitung der Handlung in der Regie von Claus J. Frankl ist animierend gelungen und das ansprechende Sängersenemble servierte den Kern der amüsanten Verwechslungskomödie mit leichtfüßigem Charme und klangvollem Gesangs-Vokabular.

Wenngleich „Wiener Blut“ kein von Johann Strauß konzipiertes Original ist, haben indes die Autoren Victor Léon und Leo Stein zusammen mit Adolf Müller jun. aus originalen Strauß-Walzern und Polkas ein heiteres Theatersujet geschaffen und zu einer erfolgreichen Strauß-Operette gemacht. Bei zündender Musik zieht ein typisches Verwirrspiel um die falschen Paare den Knoten immer enger, bis sich am Ende die Verwicklung löst und die Zusammengehörigen wieder zueinander stehen.

Der Fürst tritt von einem Fettnäpfchen ins andere

Claus J. Frankl als ulkig sächelnder Fürst Ypsheim-Gindlbach, Premierminister von Reuß-Schleiz-Greiz auf der Suche nach Graf Zedlau zieht den Wirrungsfaden, wenn er bei seinem Eintreffen als Botschafter beim Wiener Kongress die Tänzerin Franziska Cagliari, Zedlaus Geliebte, für die Gräfin hält und ihr über den unmoralischen Lebenswandel des Grafen sein Leid klagt. Bei der Begegnung mit der echten Gräfin glaubt er hingegen, die Cagliari angetroffen zu haben und erspart ihr keine Vorwürfe über ihre Liederlichkeit. So tritt Frankl als Yps-



Harald Wurmsdobler (Josef, links) und Eugene Amesmann (Graf Zedlau) brillierten mit Thea Schuette (Franziska Cagliari).
- Foto: Elisabeth Aumiller

heim mit geballter Wortgewandtheit von einem Fettnäpfchen ins andere.

Unterdessen pirscht sich der Graf, der aus dem einstigen Reuß-Greiz-Schleiz-Spießer zum Wiener Lebemann geworden ist, an die Probierramsell Pepi heran, die aber die Freundin seines Kammerdieners Josef ist. Pepi klärt die Gräfin über die Identität der Cagliari auf und diese sieht sich mit der Ehefrau ihres Geliebten konfrontiert. Entrüstet stellen die beiden sogleich fest: „Der Graf betrügt uns.“ Und wer war schließlich an allem schuld? Das Wiener Blut natürlich!

Mit erfahrener Präsenz sang Eugene Amesmann den Grafen mit fokussiertem tenoralem Höhenglanz. Gabriele Rösl gab die Gräfin Zedlau als souveräne Diva

mit fundierter klangreicher Sopranskala. Christine dell' Antonios Pepi punktete als echtes Operettenblut mit wirbelnder Leichtigkeit, frischem Schalk und Silber-tönen. Ihren Josef stattete Harald Wurmsdobler mit spielfreudigem Witz und wendigem Stimmeinsatz aus. Thea Schuette machte als Franziska Cagliari gute Figur, wenngleich nicht gerade vor Temperament überschäumend, in der etwas spitzen Tongebung blieb sie eher leichtgewichtig.

Sympathisches Sängersenemble

Mit überspringendem Schwung sorgten die wiegenden Walzermelodien und flotten Polkas für gute Laune bei der Zuhörerschaft. Allen voran als einschmeichelnde

Gesangsnummer der herrliche namensgebende Walzer „Wiener Blut, eig'ner Saft, voller Kraft, voller Glut“, einladend die fetzige Polka „Draust in Hietzing gibt's an Remasuri“ oder voll schlichtem Liebreiz „Grüß dich Gott, du liebes Nesterl“. Gewinnbringend war der hübsche Einfall, den Walzer „Wein, Weib und Gesang“ als Auftakt nach der Pause einzuschleusen, als Chorerersatz sozusagen. Und die mitreißende Polka schnell „Unter Donner und Blitz“, die in beinahe jede „Fledermaus“ adaptiert ist, gab auch den „Wiener Blut“-Themen noch die funkensprühende Würze.

Christian Simonis und die Bad Reichenhaller Philharmonie mit dem sympathischen Sängersenemble im guten Miteinander der szenischen Adaption von Claus J. Frankl brachten das Wiener Blut und das der Zuhörer freudig in Wallung. Elisabeth Aumiller